Das Volk Gottes und die Völker der Welt : Fragmente einer Versöhnung

Autor(en): **Buske, Thomas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **31 (1975)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-961394

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DAS VOLK GOTTES UND DIE VÖLKER DER WELT

Fragmente einer Versöhnung

Von Thomas Buske

Sowenig wie die zivilisierte Menschheit sich heute dessen bewußt ist, daß sie ihr Entstehen einer abendländisch-christlichen Geschichte verdankt, sowenig (oder richtiger noch viel weniger) ahnt sie aus dieser ihrer christlichen Tradition, daß ihr darin auch ein Teil ihres Selbstverständnisses durch jüdisches Denken vermittelt wurde, das freilich überhaupt erst nach einer hundertjährigen Emanzipation der Juden dieser westlichen Welt und dann auch nur zögernd auszusprechen gewagt wurde ; ... denn eine wie lange Zeit eines nur unvollkommenen Selbstbewußtseins schied die Völker West- und Mitteleuropas (Engländer und Franzosen, Deutsche und Polen) von den Ursprüngen ihrer eigenen und darin immer irgendwie christlich-kirchlich bestimmten historischen Anfangssituation. Und nur wenigen war jener andere Zusammenhang von daher klarzumachen, dessen Mißachtung eine ganze Nation aus dem Fortschritt der Zivilisation herausfallen und die Schrecken der dann auf alle schließlich unterschiedslos zukommenden Rechtlosigkeit gegenüber einer in noch 'so guter Absicht' und darum auch grenzenlos ausgeübten Regierungsgewalt auskosten ließ.

Es blieb darum in Erinnerung zu rufen, daß erst das Apodiktische Recht des Alten Testaments, das 'Du sollst' des Dekalogs, erstmalig in der Weltgeschichte neue Ordnungsformen anstrebte, die gleich in welcher sozialen Gemeinschaft individuelle Eigenständigkeit forderten und jedem Einzelnen insofern auch ein Maß persönlicher Verantwortung zuwiesen und ihn vor dem willkürlichen Zugriff jeder Staatsgewalt zumindestens aus dem theoretischen Anspruch solchen Rechts sichern wollten. — Wer aber wollte auch schon diesen Zusammenhang mit dieser einen gleich-'gültigen'menschheitsgeschichtlichen Gerechtigkeit des einen Volkes für das Entstehen der europäischen Völker leugnen, selbst dann, wenn die heute daraus weitergebildete westliche Welt sich gar nicht mehr aus dieser 'ur'-christlichen Beziehung zu Israel oder überhaupt nicht mehr christlich traditionell gebunden verstünde. Die Beobachtung würde dadurch nicht irrelevanter, daß (wie Bonhoeffer in seinem angesichts des Nationalsozialismus niedergeschriebenen Ethik-Fragmentes sagte) auch darum « die Reihe unserer Väter hinter die Erscheinung Jesu Christi zurückgeht, in das

Volk Israel. Die abendländische Geschichte ist nach Gottes Willen mit dem Volk Israel unlöslich verbunden, nicht nur genetisch, sondern in echter unauflöslicher Begegnung... Eine Verstoßung der Juden aus dem Abendland muß die Vertoßung Christi nach sich ziehen ». [1]

Aber nur Franz Rosenzweig war es, der zunächst als erster und einziger und ausdrücklich als 'Religionsjude' seiner christlichen oder schon säkularen Welt von dieser 'historischen' Wahrheit her jüdischerseits eine Aussage zu machen versuchte, die über das Selbstverständnis einer jüdischen oder eben nicht-christlichen oder vielleicht ganz anders gearteten oder vermeintlichen Existenz hinausragte und das Selbstverständnis gerade gegenüber jener Welt umschließen sollte, der gegenüber zur eigenen Deutung auch jüdisches Dasein notwendig erschien. Es mußte darum mit dem zunächst vielleicht merkwürdig anmutenden Eingeständnis beginnen : « Wir sind in allen Dingen Christen, wir leben in einem christlichen Staat, gehen in christliche Schulen, lesen christliche Bücher, kurzum unsere ganze 'Kultur' ist ganz und gar auf christlicher Grundlage » [2]. Und doch bliebe ein Rest spezifisch jüdischer Aufgaben, die nicht in der Kulturevolution einer 'christlichen' Welt aufgesogen werden konnten und auf die diese Welt um ihrer selbst willen auch kaum freiwillig verzichten durfte, so sehr sie auch gerade den besonderen jüdischen Beitrag ihres Selbstverständnisses Jahrhunderte lang als Ballast und Einschränkung ihres universalen Anspruchs empfunden haben mag. Das 'Christentum' hatte sich in achtzehnhundert Jahren den Vorteil angeeignet, in der Mission zugleich auch zu assimilieren und sich so immer aufs neue in einer 'Kultursynthese' zu manifestieren. Umgekehrt war aber gerade das für das Judentum nicht « annehmbar » ; es stellte so sehr ein nicht ausgleichbares Schicksal gegenüber 'anderen Völkern' dar, daß sogar der davon Betroffene selber sich nicht einmal mehr hinter die kulturellen oder nur noch religiösen Formen seines Judentums zurückziehen konnte. Judentum sollte so sehr zum aufgegebenen Schicksal werden, daß darüber die Frage nach dem Sinn eigener Erwählung verloren ging oder nie eigentlich ernsthaft gestellt werden konnte ; wohl aber von den anderen, die sich durch das jüdische Dasein ausgeschlossen wähnten, um aber nur mit solchem Fragen die Geschichte des einen Volkes unter den Völkern zu bestätigen. Dem Juden selbst blieb darum aus solcher Konfrontation nur übrig, nicht etwa die Thora « als Schild vor sich zu halten », sondern selber « vor die Thora » zu treten, weil « nicht die Juden erhalten bleiben sollen, sondern das Judentem » (ibid).

Ein solches « Dasein des Juden » aber, wie Rosenzweig zehn Jahre später im *Stern der Erlösung* schrieb, zwänge « dem Christentum in alle Zeit den Gedanken auf, daß es nicht bis ans Ziel, nicht zur Wahrheit

kommt, sondern stets — auf dem Wege bleibt. Das ist der tiefste Grund des christlichen Judenhasses, der das Erbe des heidnischen angetreten hat. Er ist letztlich nur Selbsthaß, gerichtet auf den widerwärtigen stummen Mahner, der doch nur durch sein Dasein mahnt. — Haß gegen die eigene Unvollkommenheit, gegen das eigene Nochnicht » (517, op. cit.). Bis schließlich auch diejenigen, die in der säkularen neuzeitlichen Gesellschaft aus ihrem kleinbürgerlichen Vorstellungsbereich heraus nicht an das Ziel ihrer oberflächlichen Träume gelangen konnten, ihre 'Benachteiligung' nur noch in einem handgreiflichen Antisemitismus kompensieren konnten ; oder wie Jean-Paul Sartre in seiner *Betrachtung zur Judenfrage* [3] schrieb : Der Jude wurde einfach als Dieb vorgestellt. Der Antisemit versetzte sich damit « in die beneidenswerte Lage eines Menschen, der bestohlen werden könnte » ; er vollzog damit einen « Akt der Selbstbestimmung » (47), der ihn über ein « minderwertiges und schädliches Wesen » erhöbe (22), mithin einer Gruppe einordnete, die aus dem spontanen Erlebnis urgemeinschaftlicher Gefühle in Krisenperioden zur Verantwortungslosigkeit der 'Masse d'élite' sich entlassen dünkte (26).

Als Rosenzweig jedoch den *Stern der Erlösung* schrieb, hatte er freilich kaum mehr vermuten können, daß es noch nicht 20 Jahre später noch einmal zu dem wohl größten Inferno des Judenhasses kommen konnte. Für ihn war schon das « große Datum » in der « Kirchengeschichte » vollzogen, nämlich das nicht unwichtige, « daß die christliche Welt den Juden '1800' befreite, *nicht* wie sie alles befreite (warum hat sie ihn dann ab 313 anderthalb Jahrtausende geknechtet ?), sondern weil sie in diesem Augenblick gerade *ihn* befreien mußte [4] ». Und das nur darum, weil die Entgegensetzung von 'altem' und 'neuem' Bund mit der Entdeckung geschichtlicher Dimensionen ihre Gegenständlichkeit verloren hatte. Die Romantik hatte eben den kirchlich-konfessionellen Charakter einer 'christlichen' Welt schließlich gänzlich historisch relativiert. Auch die Existenz eines Judentums konnte somit nicht mehr schlechthin als *anti-confessio* einer (christlich) menschheitsgeschichtlichen Welt der europäisch-atlantischen Staaten empfunden werden. Die prinzipielle Antizipation eines Volkes unter den Völkern verlor, war erst einmal der eigene Weg der Volkwerdung jeweils in der geschichtlichen Einheit der Welt erkannt, seinen diriminierenden Charakter. Die im jüdischen Dasein unmittelbar von Nicht-Juden zu deutende Einschränkung eigener Existenz der Nicht-Erwählung verwandelte sich nun mehr aus einer größeren Zusammenschau historischer Beziehungen zu einem Element des Stimulans. Die jüdische Erwähltheit erwies sich so schließlich — aus der Dauer der Geschichte — als Erwählung für jene Weltaneignung, die die kirchliche

Mission vorbereitete und in der folgenden Moderne mit Wissenschaft und Technik perfektionierte. — Israel aber blieb der Ursprung dieser 'jüdischen Sekte', aus der die Kontingenz der zivilisatorischen Weltaneignung erfolgte, wie sie vorher nirgendwo sonst zu beobachten war. Konnte darum das Volk der Völker anders an dieser Geschichte teilhaben, als an diesem Ursprung für diese Welt festzuhalten und damit eine nie schon vollendete, also erst aufzubauende Welt zur Aufgabe und Pflicht werden zu lassen ? — Wäre darum auch die sich im 19. Jahrhundert aus der eigenen Geschichte neu entdeckte Welt 'des Westens' nun etwa eher eine christliche als jüdische gewesen ?

Sobald erst einmal eine bestimmte christliche Konfessionalität als gesellschaftliche Deklaration vor dem historischen Relativismus der Mannigfaltigkeit 'christlicher' Kulturen und erst recht vor der Autonomie einer vielleicht letztlich 'unchristlichen' Zivilisation fortgefallen war, war auch das Judentum keine problematische oder sogar ärgerliche Last, der man sich irgendwie zu entledigen trachtete, sondern Eigentum des jeweils eigenen Volkes ; denn nur so konnte das Volk unter den Völkern eigentlich Volk bleiben, indem es völlig in die christlichen und nachchristlichen Völker 'integriert' wurde (wie die Kirche selbst) und hier als unerläßliches Ferment weiterlebte ; aber gerade damit auch der Verzicht auf eine eigene 'jüdische' Weltaneignung um der Erwähltheit willen und durch sie aufgezwungen ausgesprochen worden war. Oder wie Rosenzweig *Über das jüdische Volkstum* 1915 schrieb : « Es ist, um kein stärkeres Wort zu gebrauchen, das Schicksal des jüdischen Volkes, nicht zu schaffen, sondern zu vermitteln. Dieses Schicksal umschließt in einem Höhe und Niedergang der jüdischen Geschichte » [5]. Mithin konnte so auch die Synagoge « nur sich selbst sehen, sie hat kein *Welt*bewußtsein » ; (und um in der theologischen Typologie zu bleiben) : « darum kann sie der Kirche gegenüber nur sagen : wir sind schon am Ziel ; ihr seid noch auf dem Wege. Die Kirche antwortet : Gewiß am Ziel — ihr seid die letzten, weil ihr die Verstocktesten, die *absolut* Verstocktesten seid » ; oder sollte ihr heute immer noch verwehrt sein, nach einer so langen eigenen Geschichte zu sehen, « wozu ihr in der Welt ein Punkt absoluter Verstocktheit gegenübersteht ? [6] » Jahrhundertelang hatte jedenfalls die Kirche das Schicksal Israels als 'Abtrünnigkeit von Gott' gedeutet und die 'Treue' des Volkes nicht verstanden. Die Welt mußte zuvor selber 'mündig' werden und einer bestimmten kulturell gearteten Christlichkeit entgleiten, um die Entsagung Israels oder anders eben seine Erwähltheit zu erkennen, was umso schwerer war, als « vorher zu einzelnen Zeiten einzelne Propheten kamen, seitdem erwarten wir keine Propheten mehr, sondern nur den letzten Tag » [7].

Die Erwählung eines Volkes Gottes, eben aus der Entsagung anderen Völkern zuzugehören, erwählte andere Völker zu sich selbst, gerade wenn so das Eingeständnis ausgesprochen werden müßte, daß « im Judentum... die produktiven Kulturkräfte gänzlich » fehlten ; « das ist die Schuld der jüdischen Religion, die sie erstickt » [8]. Aber überall, wo sich umgekehrt der einzelne von der religiösen Gemeinschaft löste, überstieg auch er diese Grenze, wie Marx oder Paulus (ibid. 113). Es mußte mithin ein bisher religionssoziologisch schon gar nicht berücksichtigter Gedanke stärker zum Tragen gebracht werden ; was nämlich theologisch nur in der Geschichte von Abraham über Augustin verhalten anklang, mußte nun von Mal zu Mal stärker akzentuiert werden. Es mußte mitgedacht werden, daß das Volk Gottes sich zwar in dem Bild von Synagoge und Kirche widerspiegelte, aber nie mit einer bestimmbaren sozialen Gemeinschaft (wie also Kirche oder Synagoge) identifiziert werden konnte. Die *Civitas Dei* war darum nicht die historisch bestimmbare Christenheit ; vom Reich Gottes ließ sich eben nicht sagen : Siehe hier oder siehe dort (Lc 17 20). — Das hieße aber : In der Erwählung des Volkes unter den Völkern überhob sich so auch die Gleichung von Volk Israel und dem einzelnen Juden, sobald nämlich auch das wirklich galt, daß Zion durch Recht erlöst werden müßte (Js 1 27) : ... und welcher Ort der Welt wäre dann nicht Zion, nachdem Israels Erwählung aus der Idee des Apodiktischen Rechts zum menschheitlichen Selbstverständnis aller übrigen Völker geworden war, gleich ob sie es nun annähmen oder nicht ; ... und gerade darin war dann das jüdische Schicksal nie jüdischer Besitz vor anderen gewesen. Oder hatte die Synagoge je etwas anderes gesagt ? In Rosenzweigs Resümee jüdischer Theologie jedenfalls dies : « Von Gott, von dem geoffenbarten Gesetz, von der messianischen Erlösung und von dem, was damit zusammenhängt, wird gehandelt : es fehlt der Gedanke, der das ganze Judentum durchdringt, der allein das Gesetz verständlich machen und allein die Erhaltung des jüdischen Volkes erklären kann, (nämlich) « der Gedanke der Auserwähltheit Israels. Dieser wahre Zentralgedanke des Judentums », wie Rosenzweig weiterschrieb, « den etwa ein christlicher Forscher von der Christologie herkommend, an erster oder, wenigstens unmittelbar nach der Lehre von Gott, an zweiter Stelle in einer jüdischen Dogmatik zu finden erwarten würde, kommt z. B. in den Dreizehn Glaubenssätzen des Maimonides, aber auch in seinem philosophischen Werk, das doch ein Führer für die an der Grundwahrheit des Judentums Irregewordenen sein sollte, überhaupt nicht vor » [9]. Es mußte eben mitgedacht werden, daß sich die Erwähltheit des Judentums nur in einem existentiell menschheitsgeschichtlichen Rahmen begreifen ließ. Wer darum das

Judentum überhaupt verstehen wollte, « der mußte irgendwie, wenn nicht seelisch, dann doch mindestens geistig, an die Grenzen des Judentums gerissen sein. So aber war sein Denken dann bestimmt von der Macht, die ihn an die Grenze geführt hatte, und der Tiefenhorizont seines Blickes von dem Grade, in welchem er bis vor, an oder über die Grenzen getragen war » (34 ibid.), was schließlich wiederum nichts anderes bedeuten konnte als das Erfahren allgemein menschlicher Existenzgebundenheit, wohl gemerkt aber immer nur so, daß sie im jüdischen Dasein den Anlaß zur Selbsterkenntnis menschlichen Seins fand ; war doch der 'einzige Erweis' für das Vorhandensein Gottes, den auch der Spötter von Sanssouci gelten ließ : Majestät, die Juden. ... Und nur so wollte, wie Rosenzweig es an anderer Stelle weiter sagte, der Jude Jude sein, der seine Grenze nicht im Deutschen oder Franzosen fände, sondern « er findet sie einzig in dem Menschen, der ebenso unbegrenzt, ebenso menschlich ist, wie er selber : am christlichen, am heidnischen Menschen. Mit ihnen allein dürfte der jüdische Mensch auf eine Linie treten. In ihnen erst begegnen ihm Menschen, die ebenso allumfassend zu sein beanspruchen und es auch — über alle Scheidungen der Völker und Staaten, der Begabung und Charaktere (denn auch die grenzen Mensch gegen Mensch) — sind ». Aber « nicht minder umfassend, nicht minder alldurchdringend und nicht minder allem sich verbindend wie das Christentum des menschlichen Christen, das Heidentum des humanen Heiden, muß dem jüdischen Menschen sein Judentum sein »[10]. Oder in Erinnerung an Hermann Cohen : « Als Hermann Cohen nach Marburg kam, hatte er jenes Gespräch mit Friedrich Albert Lange, der ihn hergezogen hatte, das er selbst später berichtet hat[11]. Lange fragte : Über das Christentum sind unsere Ansichten verschieden ? Cohen antwortete : Nein, denn was Sie Christentum nennen, nenne ich prophetisches Judentum. Der Verfasser der 'Arbeiterfrage' verstand wie das gemeint war ; er konnte ihm die Stellen zeigen, die er in seiner Bibel bei den Propheten unterstrichen hatte. Cohen selbst schließt die Erzählung : So hatte der ethische Sozialismus uns mit einem Schlage über die Schranken unserer Religion hinweg geeinigt »[12]. Und dennoch, klänge es nicht paradox, wenn solche praktische Weltaneignung ihre Einheit nur jenseits jedes weltanschaulichen Relativismus fände, so sehr auch jede historische Erkenntnis hier relativierte, aber auch erst damit zu der Eindeutigkeit des Selbstverständnisses befreite ? Franz Rosenzweig jedenfalls blieb darum (im Unterschied zu Eugen Rosenstock) mit vollem Bewußtsein Jude. — Hätte Rosenzweig aber darin die 'christliche' Welt seiner oder einer späteren Gegenwart weniger gut verstanden, die meinte das *ursprüngliche* Spannungsverhältnis aus der Erwählung Israels zu aller übrigen

Welt aufgeben zu müssen und in den Assimilierungsprozeß eingehen zu dürfen, nachdem vielleicht schon aus dem Verlauf einer auch schon langen christlichen Geschichte, aus dem Volk der Völker die Gesellschaft einer globalen Zivilisation zu werden schien, ohne daß damit schon selbst das Zeugnis der Gerechtigkeit eines Volkes Gottes sich erübrigen würde. Die Geschichte jener Institutionen, der Weg von Synagoge zur Kirche, blieb als Ort der Forderung solcher Gerechtigkeit bestehen. Sie durfte nicht vergessen werden ; und noch mehr, sie mußte irgendwie lebendige Gegenwart bleiben.

Franz Rosenzweig nahm so sein ihm angeborenes Schicksal bewußt auf sich, er wollte — und hätte er es denn nun überhaupt noch anders gekonnt ? — nicht darauf verzichten, Jude zu sein. Es kam zu jenem Brief, den Rosenzweig Rudolf Ehrenberg [13] schrieb : « Lieber Rudi, ich muß dir mitteilen, was Dich bekümmern und zunächst zumindestens dir unbegreiflich sein wird : ich bin in langer und wie ich meine gründlicher Überlegung dazu gekommen, meinen Entschluß zurückzunehmen. Er scheint mir nicht mehr notwendig und daher in meinem Fall nicht mehr möglich. Ich bleibe also Jude » (71). Warum ? — « Wenn ich Dir im Folgenden die Gründe auseinanderzusetzen suche, so tue ich es nicht bloß, weil ich Dir nach dem Gang der Sache diese Rechenschaft schuldig bin und weil ich unsere Freundschaft dadurch vielleicht am Leben erhalten kann, sondern weil mein neuer Standpunkt, anders als mein alter, die — theoretische — Anerkennung auch von den Christen verlangt » (71 ibid.) ; denn nur aus der Vielfältigkeit historischer Analogielosigkeit konnte es zu dem 'Spielraum der Freiheit' einer erneuerten Menschheit nach dem Bilde eines Volkes Gottes oder der Gerechtigkeit einer *Civitas Dei* kommen. Hier erwies sich die Notwendigkeit einer unaufhebbaren Komplementarität, die sich nicht in einer Synthese überhöhen ließ, wohl aber vor einem größeren, der Freiheit und Mündigkeit des Menschen, ihre historisch normative Geltung verlor. Jede neue Welt konnte sich nicht aus der Genese einer vergangenen einfach deduziert wissen, wohl aber aus der Repräsentanz geschichtlich fortdauernder Phänomene veranlaßt sehen. Der schöpferische Augenblick des Heute mußte genauso original erlebt werden wie der Ursprung der Historie selbst ; und also auch in solcher Geschichte Fakten nebeneinander stehen blieben, die sich später nie mehr irgendwie berührten oder einfach in der Geschichte ausliefen. — Gerade so dürfte es dann auch ganz bestimmt « falsch » gewesen sein, « das Neue Testament und das Alte miteinander zu vergleichen (wie es « nicht nur » von jüdischer Seite geschieht), aus dem einfachen Grund, weil die Kirche ja das AT *auch* hat ; man muß das NT mit dem Talmud vergleichen. Und so weiter... » [14]. Für Rosenzweig war eben

jeder historisierende Prozeß morphologischer Wandlung ausgeschlossen, der nur das Singuläre in sich aufnahm und nivellierte und auch den Einzelnen in solcher 'Kultursynthese' absorbierte. An der nun einmal erkannten Verpflichtung des Einzelnen brachen sich aber die Ereignisse der Geschichte, und nur hier war eben der Ort, an dem die an sich rein logische Widersprüchlichkeit von Erwählung und Menschheit, von Israel bis zur globalen Zivilisation, unter dem Zeichen des Volkes ihre Versöhnung finden konnte. Es war das erste Argument Rosenzweigs, nämlich : « Daß ein Mensch wie Rosenstock mit Bewußtsein Christ war (...), dies warf mir meine ganze Vorstellung von Christentum, damit aber von Religion überhaupt, über den Haufen » ; und in der etwas neupietistischen und historisierenden Art der Jahrhundertwende (im Stile der harnackschen Dogmengeschichte) fuhr Rosenzweig fort : « Ich hatte geglaubt, mein Judentum christianisiert zu haben. In Wahrheit hatte ich umgekehrt das Christentum judaisiert. Ich hatte das Jahr 313 für den Beginn des Abfalls vom wahren Christentum gehalten, weil es für das Christentum (nun als Staatsreligion) den entgegengesetzten Weg durch die Welt öffnete, den das Jahr 70 für das Judentum öffnete. Ich hatte der Kirche ihren Herrschaftsstab verargt, weil ich sah, daß die Synagoge einen geknickten Stab hielt ». [15] So suchte Rosenzweig nach jener Kraft, die ihm über den historischen Formalismus hinaushalf, und sich nicht an der eigenen Inkonsequenz etwa der eines Judenchristentums stoßen mußte. Rudolf Ehrenberg mußte sich deshalb auch (in einem anderen Brief, 4.11.1913) den Vorwurf gefallen lassen : « Die objektiv christlich-theologische Anerkennung des Judentums auf Grund der neunzehn Jahrhunderte würde ich Dir *nicht* gelten lassen. Entweder 'neutestamentlich-verbal' oder gar nicht... — Vom jüdischen Standpunkt aus liegt das anders. *Unsere* Anerkennung des Christentums beruht tatsächlich auf dem Christentum, nämlich darauf, daß das Christentum *uns* anerkennt. Es ist eben doch die Thora, die von den Bibelgesellschaften auf die entferntesten 'Inseln' verbreitet wird. Das wird mir jeder Jude zugeben » (77) ; und der sich zunächst aus einer historisierenden Schau aufdrängende « persönliche Vorbehalt » war darum für Rosenzweig sehr bald gegenstandslos. Dieser äußerlich so scheinbar aufeinander abgestimmte Bereich der Historie war überflüssig geworden ; vorbei die Zeit, da « ich erklärte, nur als *Jude* Christ werden zu können, nicht durch die Zwischenstufen des Heidentums hindurch... Du machtest Dir meine Stellung zwischen Judentum und Christentum verständlich, indem Du sie in die Entstehungszeit des Christentums zurückverlegtest ; ich hingegen machte mir den Übergang möglich, indem ich den Hebräer-

brief nachdatierte, nicht gerade um die *achtzehn* Jahrhunderte, aber jedenfalls um 'die' Jahrhunderte » (72 ibid.).

Rosenzweig hat wenige Jahre später diesen von ihm selbst erlebten und im Rückgriff hinter die Äußerlichkeiten einer Geschichte nur überwindbaren Zwiespalt in *Geist und Epochen jüdischer Geschichte* (1919) ausführlicher beschrieben. Die schon zur Erstarrung geronnene Geschichtlichkeit mußte durch die Verantwortlichkeit des Einzelnen wieder zur Analogielosigkeit jedweden Augenblicks zurückverwandelt werden. Was bedeutete es da, wenn historisch traditionelle Reste zugleich mitfortlebten und erst durch sie die ganze Weite des Verständnisses auszumessen war ? Aber gerade darin war die Erwähltheit Israels von Anbeginn an ein geschichtsphilosophisches Paradigma der Volk- und Gesellschaftswerdung. « ... selbst (schon) im Stammland war eine Trennung eingetreten, in der sich jene tiefere Trennung zwischen dem Volk und der lebendigen Geschichte anzeigte », nämlich was unabhängig von der Kulturpolitik des mittlerweilen geschaffenen politischen Staates Israel für die Gesamtheit des Judentums auch heute noch weiter gelten dürfte, und das umso mehr, nachdem die wenn auch erst kurze politische Geschichte des 'Judenstaates' seit 1948 in der letzten Konsequenz bisher auch nur in Ansätzen das verwirklichte und scheinbar auch für alle Zukunft nicht voll in Anspruch nehmen werden wird, was im letzten dem Zionismus auch unausgesprochen vorschwebte. Rosenzweig zumindest gab sich hier keinen Illusionen hin. Dreißig Jahre vor der politischen Gründung des Staates Israel hieß es in einem Brief an die Eltern (18.12.1917) : « Wenn (nämlich) der Zionismus *alle* Juden nach Palästina führte, so würde es nach zweihundert Jahren keine Juden mehr geben. Aber da er nur ein jüdisches *Zentrum* schaffen wird (was er weiß) und diese Zentrum (was er *nicht* weiß) von der Rücksicht auf die 'Peripherie' beherrscht werden wird, nicht wie er es hofft umgekehrt, so bedeutet er letztlich wenig, nur eine neue Saugwurzel in die Erde zu den schon vorhandenen » (270). Mithin also für die Gesamtheit des jüdischen Volkes, von dem bisher nur der weitaus kleinere Teil in dem Staate Israels lebt auch jenes vom Geist und den Epochen jüdischer Geschichte noch weiter gelten würde, nämlich : « Das Hebräische hatte aufgehört, Volkssprache zu sein ; an seine Stelle war mit dem babylonischen Exil das Aramäische getreten ; das Hebräische war in seiner eigenen Heimat aus einer lebendigen, das Leben des Volkes mitlebenden Volkssprache zur heiligen Sprache geworden : Heilig — beileibe nicht tot ; aber eine lebendige Sprache wie die Sprachen der Völker ist das Hebräische auch nicht ; denn es fehlt ihr das oberste Merkmal des Lebendigen : sterben zu können... Und wie die Sprache so sind auch

die anderen Mächte, in denen ein Volk sein Leben in der Zeit lebt, hier aus dem Fluß der Zeit herausgestellt : Sitte und Gesetz. In neuen und immer neuen Gesetzen sucht sich ein Volk seine Zukunft zu bestimmen ; was es will, das macht es zum Gesetz. Und in das, was so Gesetz wurde, da lebt sich das Volk allmählich hinein. Das, was einst als Gesetz in Paragraphenform geboten werden mußte, wird mit der Zeit Sitte, der man folgt, ohne noch an das Gesetz zu denken. Diese ständige Umformung von Gesetz in Sitte ist weiter nichts als ein Zeichen dafür, daß das Volk in der Zeit lebt » (22 op. cit.). « Aber dieser Prozeß ist in dem jüdischen Gottesstaat zum Stillstand gekommen. Wie die Sprache, so sind auch Sitte und Gesetz 'heilig' geworden ; grundsätzlich ändern sie sich nicht mehr. Alle Neuerung gilt nur, wenn erwiesen werden kann, daß und wie sie schon auf dem Sinai mitoffenbart, also keine Neuerung ist » (22). — Das bedeutete aber : Zum ersten Mal wurde damit von Grund auf das Geschichtsdenken prototypisch verändert. Das Selbstbewußtsein ergab sich eben nun nicht mehr aus einem Selbstverständnis eigener Geschichte, nachdem erst einmal auch die existentielle Grenze für das geschichtlich-gesellschaftliche Sein ausgelotet war, und das war Israels Schicksal und Erwählung. Mag bei « anderen Völkern das aufkommende Selbstbewußtsein der Anfang vom Ende » gewesen sein und sich in der Hybris eines weltbeglückenden Nationalismus verloren haben, war es « bei uns... der *Anfang* », « wir sind als Volk nicht entstanden, sondern (einerlei also, ob von Moses oder von Esra, einerlei also ob man der Bibel folgt oder der gegenwärtigen radikalen Geschichtswissenschaft) *gestiftet*. Erst war der Zweck, das Vereinsstatut, dann erst das Volk » [16].

Rosenzweigs geschichtsphilosophische Schlußfolgerung war damit unsausweichlich. « So ist alles schon da » : Die Zugewandertheit, eben nicht « die Erdgeborenheit » [17], die Fremdheit, und schließlich die Fremdherrschaft über das heilige Land. — « Es ist alles da ; und die Brandfackel, die der Soldat des Titus in das Heiligtum schleuderte, konnte die Wirkung nicht haben, auf die es abgesehen war. Denn schon im eigenen Land war das jüdische kein Volk wie andere Völker. Das dritte Exil konnte nicht das Ende des jüdischen Volkes werden, weil die jüdische Geschichte von Exil zu Exil geht von Anfang an und weil also der Geist des Exils, die Erdfremdheit, der Kampf des höheren Lebens gegen das Versinken in die Bedingtheiten des Bodens und der Zeit, von Anfang an in diese Geschichte hineingepflanzt ist ». [18] Oder hätte sich heute schon *diese* Situation des Exils in dem nun 'eigenen' Staat Israel in irgendeiner Weise verändert ? Und wäre der Staat Israels heute nun weniger Exil des Judentums als andere vergleichbare westeuropäische Staaten ? Mußte denn überhaupt noch eine auch

schon fast zweitausendjährige Geschichte überrundet werden, wo römische Legionäre in jahrelangem Kampf die letzte jüdische Festung am Toten Meer, den Berg von Massada erstürmten, und der Rest jedes politischen Gemeinwesens in Juda zerstört wurde ? Für Rosenzweig konnte jedenfalls das Jahr 70 keine « einschneidende Bedeutung » mehr haben. Es hätte eine solche nur gehabt, wenn mit dem Zentrum auch die Diaspora verschwunden wäre. Eben auf sie war die vom Standpunkt des zivilisierten Römers selber barbarische Tat gemünzt, daß man das Heiligtum noch nach Eroberung der Stadt einäscherte. Noch galten die Christengemeinden, die sich im Römerreich im Schoße unserer Diaspora entwickelt hatten, für eine jüdische Sekte. Tacitus selber berichtete, dies sei des Titus Absicht bei jener demonstrativen Barbarei gewesen : würde die Wurzel ausgerissen, so werde der Baum leicht absterben » (23 ibid.).

Rosenzweigs persönliches Bekenntnis, bewußt Jude bleiben zu wollen, gerade wenn er die zentrale Aussage christlicher Theologie und die nach ihr erbaute und mündig werdende Welt ernstnehmen wollte, konnte darum nur in dem Eingeständnis an Rudolf Ehrenberg enden, daß sich zwar das 'Reich Gottes' in der Vielzahl von Möglichkeiten verwirklichte, zu denen die Menschheit in der Geschichte von Synagoge und Kirche befreit werden sollte, aber gerade darum, sobald auch nur eine dieser Möglichkeiten erkennbar wurde, auf ihren existentiellen Gehalt persönlichen Einsatzes dann umso weniger verzichtet werden konnte. Für Rosenzweig hieß das darum nun erst recht : Ich bleibe also Jude ; und gerade wenn « wir darüber einig » wären : « es kommt niemand zum Vater denn durch ihn (Christus) » ! « Es *kommt* niemand zum Vater — anders aber, wenn einer nicht mehr zum Vater zu kommen braucht, weil er schon bei ihm *ist*. Und dies ist nun der Fall des Volkes Israel (nicht des einzelnen Juden). Das Volk Israel, erwählt von seinem Vater, blickt starr über die Welt und Geschichte hinüber auf jenen letzten und fernsten Punkt ». Es machte das heilsame 'Ärgernis' der Selbsterkenntnis von Kirche und Welt aus, « im Leben diesen ewigen Tag in Bekenntnis und Handlung vorwegzunehmen », daß Israel « als ein lebendiges Vorzeichen dieses Tages » dastünde, und darin die geschichtliche Einheit der Menschheit erfüllte, was aber dann mehr bedeuten sollte als « bloß » ein « zufälliges Zusammentreffen in der Ewigkeit » von Synagoge, Kirche und der schließlich autonomen Welt. Oder anders zusammengefaßt : « Die Synagoge, unsterblich, aber mit gebrochenem Stab und die Binde vor den Augen, muß selbst auf alle Weltarbeit verzichten und alle ihre Kraft darauf verwenden, sich selbst am Leben und rein vom Leben zu erhalten. So überläßt sie die Weltarbeit der Kirche und erkennt in ihr das Heil für alle Heiden

in aller Zeit... Aber sie weigert sich, der Kirche zuzugestehen, daß die Kraft... mehr als göttlich und selber eine Gotteskraft sei. Hier schaut sie starr in die Zukunft » und hielte den Blick für die neue noch zu vollende Welt offen. Diese aber läge noch weit vor jedem Eschaton ; sie als Aufgabe erkannt ergab die kulturelle Grundlage auf der die zivilisatorischen Möglichkeiten von Wissenschaft und Technik entstehen konnten. » [19].

Welchen Platz sollte nun noch der 'Jude' Rosenzweig in solch einer Welt einnehmen... ? Er gründete 1920 das Freie Jüdische Lehrhaus in Frankfurt : ... die letzte berufliche Veranlassung, auch sie vertraute er Rudolf Ehrenberg (5.5.1919) an : « Der Privatdozent (bis zum Geheimrat mit dem Prädikat Exzellenz aufwärts) würde mir bei den Juden nur nützen können. *Aber :* ich selbst, wenn ich Privatdozent wäre, würde eben über Friedrich Wilhelm IV. oder Fichtes zweite Epoche arbeiten und infolgedessen den Juden nichts nützen. Deshalb geht es nicht, und nur *deshalb*. Niemand kann zwei Herren dienen. (« Eine Habilitation für *Judaica* würde ca. 5 Jahre Studium und also Aufschub heißen. Und was käme schließlich heraus ? ! » !). [20] Statt dessen konnte der 35jährige Rosenzweig eben zwei Jahre später Gertrud Oppenheim (30.8.21) schreiben : « Dabei habe ich für mein Schicksal dankbar zu sein. Wem wird das gegeben, mit 32 Jahren den kühnsten Traum seiner Jungensjahre verwicklicht zu sehen, das, worum all meine 15jährige Verzweiflung ging : ein 'Werk', ein wirkliches ewiges (was man so auf menschlich 'ewig' nennt) Werk fertig hinter sich zu wissen » (vor allem wohl den *Stern der Erlösung*) ? « Mein weiteres Leben ist ja nun wirklich nur noch ein großes Geschenk — was Goethe von seinem doch erst an seinem 82. Geburtstag sagen konnte, als er den Faust endlich zugesiegelt hatte ». [21]

Rosenzweig wurde aber nichts mehr geschenkt.

Mitte Januar 1922 trat eine Amyotrophe-Lateralsklerose zutage, die ihm nach einigen Monaten auch das eigene Schreiben und Sprechen verwehrte.

In sieben langen Jahren des Siechtums mußte er die Leiden des Sterbens erdulden.

Erst 1929 erbarmte sich der Tod seiner.

ANMERKUNGEN

[1] *Ethik,* München 1949, 31.

[2] *Briefe,* Bln 1935 45, *An die Eltern,* Freiburg 6.11.1909.

[3] Zürich 1948, 21.

[4] *Briefe,* 282, *An Rudolf Ehrenberg,* 5.3.1918.

[5] *Kleinere Schriften,* Bln 1937, 26.

[6] *Briefe* 78, *An R. Ehrenberg,* 4.11.1913.

[7] *Briefe* 78.

[8] *Briefe* 113, *An die Eltern,* 11.9.1916.

[9] *Kl. Schriften* 31, *Apologetische Denken* 1923.

[10] *Kl. Schr.* 81, *Bildung u. kein Ende* 1920.

[11] In der Einleitung zu Langes *Geschichte des Materialismus* (1914) S. 104 (vgl. auch *Jüdische Schriften* II 197.

[12] *Kleine Schriften* 312. Hermann Cohens *Jüdische Schriften* 1923.

[13] Bln 31.10.1913.

[14] *Briefe* 206.

[15] *Briefe* 72.

[16] *Briefe* 270.

[17] Vgl. auch *Kl. Schr.* 26.

[18] *Kl. Schr.* 23, *Geist und Epochen.*

[19] Vgl. *Briefe* 73, *An R. E.* 1.11.1913.

[20] *Briefe* 359.

[21] *Briefe* 406.